

Jungmeister im Glück: Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier (Mitte) gratuliert. Auch Handwerkskammerpräsident Bernd Ehinger (links neben Steinmeier) und Oberbürgermeister Peter Feldmann (Zweiter von rechts) gratulierten bei der Meisterfeier des Handwerks in der Frankfurter Paulskirche.

Foto Rainer Wohlfahrt

# 10 000 Euro für die Krönung des Handwerks

Die Meister-Urkunde vom Bundespräsidenten überreicht zu bekommen ist etwas Besonderes. Doch der Weg dahin ist teuer und arbeitsreich.

Von Martina Propson-Hauck

Sie haben geschafft, wovon die Eintracht nur träumen kann: 227 junge Menschen heben am Samstag in der Paulskirche blaue Schals mit dem Aufdruck „Deutscher Meister 2018“ in die Höhe. Doch sie sind keine Fußballspieler, sondern Schornsteinfeger in ihren schwarzen Anzügen, Bäcker im weißen Kittel oder Fleischer in der traditionell roten Jacke, Absolventen aus 15 Handwerksberufen. Das geschichtsträchtige Ambiente der Paulskirche verleiht jedes Jahr der Meisterfeier junger Handwerker, die in Hessen ihre Prüfung abgelegt haben, einen besonders feierlichen Charakter. In diesem Jahr ist sogar Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier gekommen, um die Festansprache zu halten. Auch er sei unter Handwerkern aufgewachsen, sagt Steinmeier, der Großvater war Landwirt und „Ziegler“, der Vater Tischler, der Bruder Schlosser, auch seine Frau stamme aus einer Handwerkerfamilie und sei selbst gelernte Industriekaufrau.

Seine Eloge auf das Handwerk als „Rückgrat des starken Mittelstands“ und den „Meister“ als Ausdruck von Qualität „made in Germany“ verbindet der Bundespräsident mit einer leisen Forderung nach einer besseren Berufsorientierung schon in den Schulen und nach „ordentlicher Bezahlung“ schon in der Ausbildung und beim Berufseinstieg. Jeder zehnte Ausbildungsplatz sei bundesweit mittlerweile unbesetzt. In Zeiten des Fachkräftemangels müsse das Handwerk attraktiv bleiben für junge Leute.

Auch Corvin Steidinger lauscht den Worten des Bundespräsidenten andächtig und darf als einer der Prüfungsbesten nach der offiziellen Feier auch noch in einem sehr kleinen Kreis mit ihm plaudern. Dabei wollte er eigentlich nie Handwerker werden. Als er sein Abitur in der Tasche hatte, war er ratlos, wie so viele. „In Chemie war ich gut, also hab ich Chemie stu-



Meisterhaft: Corvin Steidinger im Warenlager seines Betriebs in Frankfurt Foto Fricke

diert“, erzählt er ein wenig belustigt über seine damalige Naivität. Im Studium merkte er bald, dass das nicht seine Welt war, „ich wäre am Schreibtisch geendet, aber das wollte ich nie“. Fünf Jahre lang zog er das Studium trotzdem durch, doch dann besann er sich der Familientradition und der Dinge, die ihm für das Arbeitsleben wichtig sind: Abwechslung, der tägliche Kontakt mit Menschen und das Gefühl, jeden Tag etwas geschafft zu haben. Schon sein Urgroßvater hat in Frankfurt den Grundstein für den bereits 90 Jahre alten Sanitärbetrieb Baier am Riederwald gelegt. Das Geld dafür hatte er sich als Obermonteur in Serbien beim Bau eines Schlosses für den damaligen König verdient. Ein wandhohes, braun-weißes Foto in der Eingangshalle des heutigen Betriebs in der Flinschstraße zeigt den Firmengründer bei Arbeiten in der Ruppertshainer „Hustenburg“, wie die Lungenheilanstalt im Taunus im Volksmund genannt wurde.

Als Urenkel Corvin im Studium in die Sinnkrise kam, hatte ein Lehrling im Familienbetrieb gerade aufgegeben, der damals 24 Jahre alte unglückliche Student ergriff beherzt die Chance und schwenkte um.

Die Ausbildung konnte er dank Abitur verkürzen, war nach eineinhalb Jahren Geselle und machte weitere zwei Jahre später auch noch die Meisterprüfung. „Das ist schon hart, dreimal die Woche nach einem ganzen Arbeitstag noch abends die Schulbank zu drücken“, sagt er. Mehr als 10 000 Euro zahlt jeder, der Meister werden will, aus eigener Tasche.

„Der Meister ist die Krönung des Handwerks, weil es ihn nicht zum Nulltarif gibt, deshalb ist der Meistertitel auch so viel wert“, heißt das in der Festansprache des Bundespräsidenten. Corvin Steidinger schmunzelt. Das Geld musste er erst einmal aufbringen. Immerhin ist er als einer der besten Absolventen in diesem Jahr von der Handwerksstiftung ausgewählt worden und erhält mit dem Meisterbrief auch einen verschlossenen Umschlag. Er enthält tausend Euro, die sind da zumindest eine kleine Unterstützung. Aber nur fünf der Absolventen erhalten diese Förderung. Als Anlagemechaniker im Sanitär- und Heizungsbau braucht er den Meistertitel als Konzession, weil der Umgang mit Gasleitungen und Trinkwasseranlagen gefährlich werden kann, das

ist so vorgeschrieben. „Sonst hätte ich den Meister sicher nicht gemacht“, sagt er. Den Betrieb der Vorfahren leitet er ohnehin schon gemeinsam mit seinem Cousin Joachim Baier.

Als hervorragender Absolvent hat Steidinger auch gleich Felix Rausch an den Fersen. Er ist stellvertretender Vorsitzender im Meisterprüfungsausschuss des Installateur- und Heizungsbauerhandwerks und so eine Art Headhunter für das Ehrenamt im Handwerk. „Ohne Ehrenamt würden die Kammern und Innungen nicht funktionieren, ohne Ehrenamt gäbe es nicht das Handwerk, wie wir es heute kennen“, sagt der Bundespräsident und appelliert an die Jungmeister, sich zu engagieren. Die Meisterprüfungen nehmen andere Handwerksmeister ab, alles ehrenamtlich, vom Entwurf der Prüfungsfragen über deren Auswertung bis zur mündlichen Prüfung. Immer weniger Handwerksmeister fänden sich dazu bereit, sagt Rausch, deshalb gibt es in manchen Handwerksberufen Meisterprüfungen nur noch zentral an einem Ort in ganz Deutschland. Corvin Steidinger will sich das erst einmal überlegen mit dem ehrenamtlichen Einsatz, etwas durchschnaufen nach den Mühen der Doppelbelastung von Job und Ausbildung.

Was die möglichen Ursachen für den Fachkräftemangel in Handwerk betrifft, hat Corvin Steidinger schon in der Berufsschule recht ernüchternde Beobachtungen gemacht: „Da sitzen pro Klasse nur zwei bis drei, die überhaupt etwas lernen wollen, der Rest hat keinen Bock, und die Lehrer haben keine Handhabe“, beschreibt er. Nur 20 Prozent kämen deshalb bei den Prüfungen durch, „und das auch noch mit sehr viel Wohlwollen“. Von 36 Leuten in seiner Klasse hätten nur sieben bestanden.

Bei der Meisterausbildung seien dann die zeitliche und die finanzielle Belastung große Hemmschwellen. Es gebe auch bei weitem nicht so viele Meisterstellen wie Absolventen. Einen Auszubildenden würden auch die beiden Cousins gern einstellen, die letzten beiden allerdings hätten einfach nicht durchgehalten und ihren Vorstellungen nicht entsprochen. „Freude an der Arbeit, Lernbereitschaft, Mitdenken, Eigeninitiative“, das seien die Eigenschaften, die jemand mitbringen müsse. Hauptschulabsolventen nehmen sie überhaupt nicht mehr.